

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konistoriale at D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer E. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Wedischhagen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Oesterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer E. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.80 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Oesterreich 4 K 80 h, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebots 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 49/50.

Leipzig, 12. Dezember 1919.

18. Jahrgang

Altes und Neues Weihnachtsgebet

Gib uns das höchste Weihnachtsglück:
gib unsrem Volk den Glauben zurück!
Herr, sieh die blutenden Menschheitswunden!
Hilf, daß wir endlich davon gesunden,
daß wir uns nicht nur Christen nennen,
daß wir von Herzen in Lieb' entbrennen,
damit der Dreiklang der Weihenacht
wieder mit vollem Leben erwacht:
„Ehre sei Gott in der Höhe! Und Frieden
auf Erden! Und unter den Völkern hienieden
ein Wohlgefallen aneinander!“

..... So war die rechte Weihnacht entbrannt
K. E. Knodt.

Mehr Liebe!

Weihnachten 1919

Ein gestorbenes Volk. Von den stolzen Feinden zertreten, innerlich zerrissen, in ungezählte Parteien zerspalten, im Geistesleben erstarrt, einst angesehen und leuchtend unter den Völkern, jetzt ein ausgelöschtes Licht, so sah Israel aus, als der Retter dem Lande erschien und der Morgenstern leuchtete über dem dunklen Lande.

Und nicht anders war es im heidnischen Lande. Abgewirtschaftet die alten Götter, verloren und verlacht der alte Glaube. „Wir wissen nichts“, die letzte Erkenntnis der Weisen. Hochmütige Weltverachtung auf der einen, skeptisches Genießen und Auskosten des letzten, leeren, schlechten Augenblicks auf der anderen Seite. Und auch hier nur die Eine bange Frage, die Eine zehrende Sehnsucht: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?“

Was aber mehr als alles fehlte, hier und dort, das war die versöhnende Macht der Liebe. Alles befehdete sich: politisch, national, religiös. Phariseer wider Sadduzäer, Israeliten wider Samariter, Heiden wider Juden. Kein einigendes Band, keine Möglichkeit der Verständigung.

Da trat Christus in die Welt. Was war das Besiegende und Ueberwältigende seiner Erscheinung? —

„Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch untereinander liebet, gleichwie ich Euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet!“ Das war das Ueberwältigende seiner Botschaft und Tat.

Denn Liebe ist im letzten Grund Tat, ist Opfer, ist Hingabe des Besten und Letzten für den Geliebten. Indem es Christus gibt, wird seine Erscheinung der Quellpunkt eines neu aufblühenden Lebens. Die Offenbarung in der bis zum Tode getreuen Liebe erobert die Welt, nicht nur die heidnische und jüdische, sondern vor allem die germanische.

Was Liebe ist?

Es gibt darauf nur eine Antwort: Liebe ist Todesbereitschaft.

Nur den liebst Du, für den Du jeden Augenblick freudig und ohne mit der Wimper zu zucken Dein Leben in den Tod geben kannst.

Prüfe Dich, für wen Du es könntest — und Du wirst erfahren, wie wenig Liebe Du hast.

Prüfe Dich, wer es für Dich täte — und Du wirst wissen, wie eng der Kreis Deiner Liebe ist.

Wie könnte ich den lieben, für den ich nicht, wenn es sein muß, mein Letztes zu geben willig wäre?

Wie könnte mich der lieben, der nicht ein Gleiches für mich täte?

Christus bestand die Prüfung der Liebe. Er verkündete nicht nur das neue Gebot der Liebe — er starb für sie.

Freilich der Boden für ein so neues Gebot mußte vorbereitet sein. Und er war es. Denn unter allem zersekenden Zwiespalt, unter der glimmenden Asche des tötenden Hasses lebte und webte die stille Sehnsucht, das dem Menschen eingeborene Verlangen nach Liebe.

Und ist es heute anders?

In einer Zeit, in der unsere Feinde nur Einen Wunsch kennen und bekunden: uns, die bereits übergenug Gedemühtigten, bis auf den Grund unseres Seins zu vernichten, auszutilgen und auszumerzen deutsches Wesen und Wirken bis zum Letzten, in einer Zeit, in der im eigenen Lande alles sich bekämpft und befehdet. — Eins hat kein Zwiespalt und kein Haß ertönen können: das Verlangen nach Liebe.

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 1. Vierteljahr 1920 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

Die Zeit, die wir jetzt durchleben, hat mancher einmal festgegründeten Weltanschauung einen Riß zugefügt, der sich nicht mehr schließen will, manchen Glauben ersticht, einmal so groß und mutig, daß er Berge versetzte. Der Glaube an das Große und Gute ist gestorben und will nicht wieder auferstehen. Das ist das tiefe Leid, an dem wir in unserm Vaterlande heute Franken. Unter unüberwindlichen Eindrücken sind die Mächte des Zweifels und der Verneinung wach geworden. Wir sind irre geworden an der Liebe Gottes und der Menschen.

Und doch geht durch die ganze Welt ein Schrei nach Liebe. Je kürzer die Tage und je länger die Nächte unseres Lebens werden, umso mehr wächst dieser Schrei. Wer wäre ein Mensch und dürstete nicht nach Liebe?

Da kommt Weihnachten. Ein verschlossener Himmel öffnet sich. Die Liebe erscheint in ihrer eigensten Gestalt auf der armen, umdunkelten Erde, ruft und lockt die Menschen: „Laßt Euch versöhnen mit Gott!“ Das Licht ist da. Das ermüdende Gleichmaß der Tage weicht vor ihm und die grämliche Sorge der Nächte. Die Toten werden lebendig und wandeln in seinem Scheine. Die Unversöhnten reichen sich die Hände. „Friede auf Erden!“ ist seine befreiende Botschaft. In das in Zweifeln ringende Herz, in das ungelöste Dunkel des Vergehens und Sterbens gleitet sein Hauch.

„Mehr Liebe!“ Weihnachten will uns die ganze Sehnsucht dieses Rufes in die Seele prägen. Mehr Liebe! Im Verkehr von Mensch zu Mensch! Im Leben des Hauses und der Familie! Mehr Liebe im politischen und im sozialen Leben! Mehr Liebe, mehr Verständnis in der Stellung, selbst im notwendigen Kampf der Parteien! Mehr Liebe aber auch im religiösen und kirchlichen Leben! Das tote Dogma und der äußerliche Schematismus haben heute in der Kirche Christi keinen Platz mehr. Sie können die Volkskirche nicht schaffen, die wir brauchen. Das Evangelium Christi, das Weihnachten uns kündigt, ist das Evangelium der großen Liebe. Die soll man predigen in allen Sprachen und Arten, soll sie umsetzen in die Tat, in den Glauben, der tätig ist in der Liebe. Wir fragen nichts nach Richtungen und Lehrstreitigkeiten, in allem Schwere, das wir durchleben müssen, hungern wir nach einer Religion der Liebe, nach jener erfüllten Menschen, die sie uns bringen, gleichviel in welcher Sprache sie es tun, nach dem lebendigen Christus, ihrem Kündler und Erfüller bis in den Tod.

Dabei wird jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe untereinander habt.“

Wir haben bisher in religiösen Dingen zuviel Wert auf Lehre und Wissen gelegt. Wir haben vergessen, daß nicht das, was wir hören und erlernen, unser inneres Eigentum wird, sondern was wir erleben. Weihnachten ist die Tat der großen Liebe. Erst wer die in sich erfährt, der erlebt, was ihm kein Lernen und Wissen zu geben vermag. „Wissen ist nichts“, sagt der Weise, „Wissen ist eitel, Gnade ist alles“.

So komm, du helles, heiliges Weihnachtslicht. Zünde deine Kerzen an in unsern Häusern und Herzen. Leuchte durch die alten deutschen Weihnachtslieder, die unsere Kinder durch die Abendstille jauchzen. Komm mit deinen schönsten Weihnachtsgaben: der Liebe, die von oben stammt, und der Freude, die ihre Schwester ist. Komm und mach uns stark und wieder frei und froh.

Welt war verloren,
Christ war geboren.

Freue dich, freue dich, o Christenheit!

Artur Brausewetter.

Etwas für deutsche Mütter

Ihr Mütter bekommt jetzt ein schönes heiliges Amt. Ihr sollt in den Kindern deutsches Bewußtsein wecken und mithelfen, daß die Jahre voll Schande und Schmach, die unsere Jugend jetzt erleben muß, nicht in ihr den Stolz tötet, deutsch zu sein. Sagt nicht, dafür ist die Schule da. Keiner kann wissen, wie der Geschichtsunterricht in der Schule von Stund an gegeben wird. Denn unparteiische Geschichte kann man nicht treiben, da muß der ganze innere Mensch beteiligt sein, wenn man irgend etwas erreichen und bewirken will. Gewiß, wenn wir überall an allen Schulen Lehrer hätten, die mit glühender Begeisterung selbst innerlich gepackt von dem alten Fritz und dem alten Blücher, von Luther und von Bismarck, von Arndt und Stein den aufhorchenden Knaben und Mädchen erzählten, dann wäre die Schule eine Pflanzstätte völkischer Gesinnung und echt deutschen Geistes. Aber ob sie alle so empfinden, wer will das behaupten, und ob sie es dürfen, wer will das sagen? Wie wenig haben wir doch einst in meiner Jugend im Geschichtsunterricht in der Schule von Luther gehört. Der wurde ganz nebensächlich behandelt mit Rücksicht auf die katholischen Schüler unserer Klasse. So greift auch das Gespenst „Simultan-Schule“ in den Geschichtsunterricht hinein. Darum wird in Zukunft auf den Geschichtsunterricht als Wecker der Gesinnung noch weniger Verlaß sein als zuvor, so tüchtige Kenntnisse er auch vermitteln mag.

Darum wende ich mich ans deutsche Haus, zumal an die Mütter, die deutsch empfinden und schwer an ihres Volkes Niederlage und Fall tragen und von dem Glauben nicht lassen können, daß unser Volk doch noch einmal in die Höhe kommen muß. Ihr wißt es, unser Aufstieg hängt von der Jugend, von euren Kindern ab. Empfinden die so deutsch, daß sie nur einen Wunsch haben, ihr Leben zu verzehren im Dienst am Volkstum, dann müssen wir wieder den Weg zur Sonne finden, gehen sie unter in „internationaler Schwärmerei“ und haben kein Verständnis für völkische Würde, dann ist Deutschland am Ende. So ist's mir, als habe der Herrgott die deutsche Zukunft in der Mütter Hände gelegt. Versteht Ihr es, die Jugend so zu entflammen für unseres Volkes Vergangenheit und Zukunft, für Deutschlands große Männer und Frauen, für unsere Märchen und unsere Lieder, dann wächst ein Geschlecht heran, das seine Aufgabe erfüllen wird. So sammelt in den Winterabenden, die jetzt kommen, die heranwachsenden Kinder um den Tisch und erzählt ihnen deutsche Geschichte. Hebt ihnen an, das Heldenlied zu singen von der Stunde, da Hermann Arminius die Römlinge trieb aus dem Teutoburger Wald bis zu dem Tag, da Hindenburg die Ostmark befreite von den Horden der Kosaken. Weist sie darauf hin, daß jedesmal unser Volk am Boden lag, wenn die Uneinigkeit und völkische Würdelosigkeit zu groß wurden, und daß wir allein durch deutschen Glauben, deutsche Frömmigkeit und deutsche Zucht empor kamen. Lehrt sie schwärmen für Heldentum, an

dem unsere Geschichte so reich ist, und laßt sie einen Hauch von dem Geist Luthers und Fichtes, Hans Sachsens und Schillers verspüren. Ich weiß nichts Schöneres, als wenn in diesem Winter, der schwer werden wird, Eltern mit den Kindern um die Lampe sitzen, lassen den Vergnügungstaumel ruhig durch die Straßen weiterziehen, Welt draußen Welt sein, und durchwandern mit ihren Kindern innerlich bewegt unseres Volkes Geschichte. Von solchen Abenden hat man selbst den größten Gewinn. Man stärkt sich im Glauben an sein Volk und darf aufschauen zu leuchtenden Knabenaugen und bebenden Mädchenlippen.

Sagt nicht, ich möchte es gern, aber ich vermag es nicht. Eine deutsche Mutter will Euch helfen. Margarete Vorländer hat das getan, wozu wir Euch auffordern. Sie hat im letzten Winter ihre beiden Söhne, Heinz und Wilhelm, an die Knie gezogen und mit ihnen die Geschichte durchwandert, ihnen erzählt von unseren Vorfahren, den alten Deutschen, von Dietrich von Bern und vom Hildebrands-Lied, von den fränkischen Kaisern und den Hohenstaufen, von unseres Volkes Aufschwung zur Zeit der Hanse, ihnen Luther den Propheten lebendig gemacht und dann Preußens Werdegang vor sie hingemalt, und immer wieder auf den alten Fritz und Bismarck hingewiesen, und dann wandert sie mit ihnen durch den letzten Krieg bis zur Revolution und fragt ihre Kinder: „Werden wir uns wieder emporringen oder sollte es unserem Deutschen Reich beschieden sein, tausend Jahre zu bestehen und dann unterzugehen? Im Jahre 919 kam der erste kraftvolle deutsche König Heinrich der 1. von Sachsen auf den Deutschen Königsthron, im Jahre 1919 brach das Kaisertum und Deutschland zusammen. Aber wenn wir auch als Volk die Weltmacht verloren haben, die inneren Güter, die uns in der Zeit der äußeren Not doppelt wert geworden sind, kann uns niemand rauben, das ist die Liebe, die wir untereinander haben, das tieferinnere Glück, das uns der Friede eines echten deutschen Familienlebens gewährt, die stille Freude an allem Schönen, das uns Natur und Kunst entgegenbringt und die Befriedigung der Arbeit.“ Und dann sagt sie ihren Jungen: „Ihr deutschen Kinder, Ihr seid jung, Ihr habt Kraft, schafft und wirkt alle für den Wiederaufbau Deutschlands, das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Was sie so ihren Kindern erzählt, hat sie nun drucken lassen, so entstand ihr Buch: Unserer Kinder deutsche Geschichte. Erzählt von Margarete Vorländer. Im Verlag von Friedrich Andr. Perthes in Gotha ist es erschienen und für M. 12.— zu haben. Das Buch kauft Euch, Ihr deutschen Mütter, und lest Abend für Abend Euren Kindern daraus vor. Habt Ihr keine Zeit dazu, dann legt es Euren Kindern unter den Weihnachtsbaum, daß sie selbst daraus lesen und sich entflammen lassen zu deutschem Glauben und völkischer Art. Ihr tut damit Heimat und Zukunft einen Dienst, den besten, den deutsche Frauen zur Stunde unserem Volk leisten können.

Duisburg.

Haun.

Böhmen

(Vgl. Folge 13 u. 42.)

Ueber die von der tschechischen Priesterabordnung in Rom überreichte Denkschrift (s. Wartburg 42) bringt

die Bonifatiuskorrespondenz (8. u. 9. Heft) aus der Feder des ohne Zweifel gut unterrichteten Herausgebers Dr. Karl Hilgenreiner einige Mitteilungen, nach denen unser Bericht zu ergänzen wäre. Demnach hätte die Denkschrift in ihrer endgültigen Fassung, in der sie dem Papst überreicht wurde, nur noch vier Punkte enthalten, von denen der erste in der ursprünglichen Fassung nicht enthalten war: er forderte lauter neue Bischöfe; nur die Bischöfe Doubrava (Königgrätz), Hultka (Budweis) und Fischer-Colbrie (Kaschau) fanden Gnade. Die drei anderen Punkte betrafen den Primat des Prager Erzbischofs, die Muttersprache im Gottesdienst und im Brevier und die Zölibatsfrage. Bezüglich des letzteren Punktes wurde die folgende Fassung gewählt:

„Da die slawischen nicht unierten Kirchen das römische Zölibatsgesetz nicht haben, bitten wir, daß in unserer Republik das Zölibatsgesetz gemildert werde, so daß der slawische Klerus, soweit er nicht uniert ist, mit größerem Vertrauen zum Apostolischen Stuhl erfüllt und so für die Union gewonnen werde. Wir sind nicht dagegen, daß die Jungfräulichkeit als der höhere und vollkommene Stand empfohlen werde und wollen den Klerus nicht zur Unenthaltbarkeit verleiten. Es ist auch kein Zweifel, daß ein namhafter Teil des Klerus im Zölibat verbleiben wird. Andererseits achten wir es als gerecht, daß, solange das Zölibatsgesetz gilt, Uebertretungen desselben ohne Rücksicht der Person immer und überall, nicht nur bei jüngeren und niederen Priestern, sondern auch bei älteren Würdenträgern, streng bestraft werden.“

Wie man sieht, ist auch hier im Grunde sachlich nichts geändert worden. Der Schluß der Denkschrift lautete in der endgültigen Fassung:

„Diese Wünsche und Bitten legen wir dem weisen Urteil des Hl. Stuhles und seinem Wohlwollen vor, damit er sie im Verein mit den Bischöfen und anderen berufenen Faktoren entscheide. Die Erledigung der kirchlichen Angelegenheiten, wie wir sie bezeichnet haben, wünscht unsere gegenwärtige Regierung und verhandelte darüber mit den vom Klerus nach Rom entsandten Vertretern mit großer Bereitwilligkeit und Güte.“

An die deutsche katholische Geistlichkeit in Böhmen, Mähren und Schlesien, die in zahlreichen Erklärungen die Bestrebungen der Jednota verurteilte, wendet sich der Ausschuß der Jednota in einem Flugblatt, das im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“ (20. Folge vom 25. Oktober 1919) abgedruckt wird. Die tschechischen Reformer beklagen sich darüber, daß die deutschen Priester ihre Bestrebungen verurteilen, ohne sie zu kennen. Der Einsender im Korrespondenzblatt kann ihnen nicht unrecht geben:

„es ist nicht zu leugnen, daß die Reformen der Jednota ohne genaue Prüfung verworfen wurden, indem meist der Obmann einer Ortsgruppe oder der Gesamtorganisation im Namen aller protestierte. Nur eine geheime Abstimmung wird zeigen, wie sich der deutsche Klerus zu diesen Reformen stellt. Innerlich wünschen sie viele, offen und frei sagt es keiner. Ein Uebel des deutschen Volkes!“

Auch ist es wahr, daß eine bedeutende Anzahl deutscher Priester in Anerkennungsschreiben an die

Jednota deren Reformen zustimmt. Sicher ist, daß Rom mit der Jednota in offizielle Verhandlungen getreten ist. Wieso kann man noch von ihrer „unkirchlichen Gesinnung“ sprechen?

Sollte wiederum der deutsche Klerusverband ohne Prüfung, ohne freie Aussprache die Reformen gänzlich ablehnen, so kann der Fall eintreten, daß viele Mitglieder aus dem Verbands ausscheiden und sich der Jednota anschließen werden.“

Ohne Zweifel kennt dieser deutsche Priester die in weiten Kreisen auch der deutschen Priesterschaft verbreitete Sehnsucht nach Reformen, namentlich nach Befreiung vom Zölibatsjoch, ganz genau. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß vom nationalen Standpunkte unter den deutschen Priestern die allergrößten Besorgnisse über das Vorgehen der Jednota herrschen. Namentlich muß sie das Bestreben, alle Bischofsstühle in dem doch zu $\frac{2}{5}$ nichttschechischen Lande mit fanatischen Tschechen zu besetzen aufs äußerste beunruhigen. Schon bisher, unter den Bischöfen, die den Tschechen noch viel zu „deutsch“, in Wirklichkeit österreichisch waren, wurde nach Noten tschechisiert. Wie wird das erst in der Zukunft werden? Die Gemeinden könnten sich ja immer noch helfen, ihnen zeigt die Kosvon-Rom-Bewegung den Weg. Was aber sollen die armen Priester anfangen? Trotzdem wäre es verhängnisvoll, wenn sich die deutschen Priester — darin hat der Einsender des Korrespondenzblattes völlig recht — nun justament gegen die Reformen verschließen würden, nur weil sie von den Tschechen verlangt werden.

Wir haben schon kurz berichtet, daß der zölibatmüde Klerus unterdessen den Weg der Selbsthilfe beschritten hat. Es wird zwar aufgeschnitten sein, wenn eine von der Associated Press verbreitete Merke berichtete, daß der Prager Erzbischof 50 Priester exkommuniziert habe, die sich verheiratet hätten und trotz Amtsenthebung ihr Amt weiter ausübten. Aber es scheint doch, als ob es sich nicht nur um die drei handeln würde, deren Namen bisher schon bekannt geworden sind. Während der Pfarrer Zahradnik-Brodsky sich standesamtlich trauen ließ (sein Bruder, der Prämonstratenser-Prior und vormalige Minister strebt seine Versetzung in den weltlichen Stand an), ließ der Pfarrer Stibor von Radwanitz seine Ehe durch den Schulkatecheten des Nachbarortes kirchlich einsegnen. Auch der Katechet wurde vom Amt enthoben, vom Gemeinde- und Ortsschulrat jedoch in der Ausübung seiner Amtspflichten geschützt. Nun haben die böhmisch-mährischen Bischöfe ein Hirtenschreiben an ihre gesamte Geistlichkeit erlassen, in dem sie jede Neuerung schroff und unbedingt ablehnen. Wir entnehmen diesem Hirtenschreiben (nach dem Wiener Alld. Tagbl. 247. Folge vom 28. 10. 1919) folgende Sätze:

„Der gegenwärtige Ruf nach Reformen hat nichts Neues zu Tage gebracht, da die meisten der heutigen Forderungen auch schon nach der Revolution des Jahres 1848 erhoben worden sind und diese wieder gehen zurück auf den Josefismus des 18. Jahrhunderts, die (?) wieder ihre Wurzeln im Jansenismus haben. . . . Die Kirche hat die Menschen zu reformieren, nicht aber die Menschen die Kirche. So wird auch eine Reform des Zölibatsgesetzes nur von denen gefordert, die nicht bedenken, daß die Jungfräulichkeit im Wesen

des katholischen Priestertums begründet ist, und daher auch von den Apostolischen Zeiten an stets von den Kirche festgehalten und allen Anfeindungen gegenüber siegreich verteidigt worden ist. . . . Nur Unwissenheit kann sagen, Priesterehe sei besser als Skandale! Diese würden durch Priesterehen nicht weniger, sondern mehr! Ein schlechter Priester wird nicht dadurch besser, daß man ihm ein Weib gibt, sondern daß er sich bekehrt. . . . Denjenigen aber, die durch ihre Uergernisse die Kirche betrüben, kann mit Recht vorgehalten werden: Höret auf, den Eheleuten unbedingte Treue und den Ledigen unbedingte Enthaltbarkeit zu predigen! Denn wie will ein Priester, der mitten im Heiligtum diese Tugend nicht beachtet, sie denjenigen predigen, die mitten unter lauten Versuchungen leben? . . .“

Das sind allerdings die urältesten Sprüche, und keine Spur auch nur von dem leisesten Versuch, den Beweggründen der Reformen einigermaßen gerecht zu werden. Dafür soll aber nach dem Altkath. Volksblatt (44), das sich allerdings auf eine wenig zuverlässige Quelle, den Olmützer „Požor“ stützt, ein regelrechter Ueberwachungsausschuß eingesetzt worden sein; reformfreundliche Kapläne sollen zu konservativen Pfarrern versetzt werden, verdächtigen Pfarrern ein romtreuer Kaplan zur Seite gesetzt werden. Suspendierte Kapläne sollen auf die bloße Kongrua gesetzt werden, da werden sie bei der heutigen Teuerung bald zahm werden.

An dieser Stelle sei auch eine Nachricht verzeichnet, die die „Tägl. Rundschau“ (512. Folge vom 16. 10. 19) als „Drahtmeldung unseres Berichterstatters“ brachte: der Olmützer Bischof (richtig Erzbischof) habe an seine Geistlichkeit ein Rundschreiben gerichtet, „um ihren Standpunkt in der Zölibatsfrage zu erfahren“. Die Mehrzahl der Geistlichen sei für die Aufhebung gewesen. Die Meldung scheint nicht ganz glaublich. So — nato fragt ein Bischof nicht.

Der zukünftige Primas der tschechoslowakischen Republik, Erzbischof Kordatsch, tritt somit sein Amt unter Sturmzeichen an. Allerdings die scharfen Proteste, mit denen die Reformen in Uebereinstimmung mit den scharf völkischen Kreisen in ihrem Volke seine Ernennung begleitet haben, kommen zu spät. Aber auch ohne das ist dafür gesorgt, daß er sich keiner behaglichen Ruhe hingeben kann. Als Zeichen, wie ernst man in Rom die Lage ansieht, ist es wohl zu betrachten, daß die Kurie in der Person des Monsignore Micara einen eigenen Geschäftsträger nach Prag gesandt hat, der (laut Reichspost v. 16. 10. 1919) „mit allen Fakultäten eines Nuntius ausgestattet wurde“. Er wird wohl keinen leichten Stand haben. Hr.

Aus Welt und Zeit.

Ein Kultusminister und seine Busenfreunde, oder der gute Ton in allen Lebenslagen, oder die Zukunftsethik auf dem Wege — welche Ueberschrift soll man wohl den neuesten Auslassungen des Herrn Hänisch geben? Es sind Geschäfte aufgedeckt worden, die etnige Freunde des Herrn Hänisch zu einer — na, sahen wir: etwas plötzlichen Abreise ins Ausland veranlaßten. Herr Hänisch

sucht, nun in spaltenlangen Ausführungen in einem Berliner Spätabendblatt seinen Freund Helphand, der unter dem Decknamen Parvus eine führende Rolle in der sozialdemokratischen Parteipresse spielte, zu entlasten. Dabei äußerte sich der Kultusminister Preußens folgendermaßen:

„Nun, ich glaube wohl, daß Parvus als Ehrenmitglied eines evangelischen Jungfrauenvereins nicht gerade besonders stilvoll wirken würde. Er ist eine ungemein starke Natur und nach all den Jahrzehnten des elenden Flüchtlingsdaseins betätigt sich diese seine elementare Kraft auf allen Gebieten, auch auf denen der Tafel- und der Liebesfreuden vielleicht hier und da etwas gar zu explosiv. Aber wenn ich auch Kultusminister bin, so habe ich darum noch lange nicht die Verpflichtung, auch ein Moralphilister zu sein. Ein Konsistorialrat würde vielleicht an dieser oder jener Einzelheit der Parvusschen Lebensführung Anstoß nehmen. Aber — ohne damit auch nur das Allermindeste gegen den höchst ehrenwerten Stand der Konsistorialräte sagen zu wollen: bin ich ein Konsistorialrat? Wer ohne Fehl ist, werfe den ersten Stein. Ich tue es nicht.“

Was aber die vielleicht manchmal — ich weiß es nicht — recht gewagten geschäftlichen Transaktionen von Parvus, die ich im einzelnen nicht kenne, angeht, so vergessen Sie bitte nicht, daß Parvus kein korrekter deutscher Kleinbürger ist, und daß er das seinem ganzen Entwicklungsgang nach natürlich auch gar nicht sein kann. Er ist ein echter Sohn Rußlands, des europäischen Landes der — auch seelisch — unbegrenzten Möglichkeiten, und in seinen Adern mischt sich zweifellos in sehr merkwürdiger Weise jüdisches, russisches und tatarisches Blut. (Wir bezweifeln das. Die russischen Juden halten ihr Blut reiner als der deutsche Adel! Anm. d. Schriftl.) Ein solcher Mann hat das Recht, nach den Gesetzen seines eigenen Wesens und Werdens beurteilt zu werden. Man kann und darf nicht mit der Elle der uns in Deutschland in Fleisch und Blut übergegangenen alltäglichen Begriffe messen und ihn in das Zwangsbett unserer eigenen, an sich gewiß durchaus sehr berechtigten Anschauungen hineinpressen. Lassen wir doch — in den Grenzen des gesellschaftlich Möglichen und sozial Erträglichen — jeder starken Persönlichkeit das Recht auf eigenen freien Wuchs!

Es ist noch das wenigste, daß der Minister, zu dessen Amtsbereich heute noch die Konsistorien Preußens gehören, in einem Tone von den Konsistorialräten spricht, der vielleicht im Literatenkafee „Größenwahn“ oder an den Tafeln jüdischer Börsenjobber üblich sein mag. Takt hat man entweder, oder man hat ihn nicht. Aber man steht geradezu Kopf, wenn man von einem Minister eine solche Verherrlichung des Wucherer- und Schiebertums, des wüsten Schlemmertums und der erotischen Ausschweifungen liest, die heute, in einer Zeit, da hunderte hungern und tausende frieren, den Schandfleck unserer Großstädte bilden; — wenn ein sozialdemokratischer Minister dieses Treiben, das die Nichtbesitzenden aufreizen muß, als das gute Menschenrecht dessen, dem es die ergaunerten Millionen gestatten, bezeichnet. Herr Hänisch hat in Maria-Saach gutmütig der christlichen Moral das vorläufige Daseinsrecht zugesprochen, bis die Zukunftsethik entstehen würde, die die christliche Sittlichkeit übertreffen wird. Heute wissen wir, wie

diese Zukunftsethik des Herrn Hänisch aussieht. Sie soll wohl auch im religionslosen Moralunterricht gelehrt werden?

Eine schärfere Waffe für den Kampf um den christlichen Religionsunterricht konnte uns der Herr Kultusminister wirklich nicht liefern! Hr.

Bohenschan

Deutsches Reich

Durch den Tod des Kardinals Hartmann, einer der sympathischeren Gestalten unter den deutschen Bischöfen, haben die deutschen Katholiken ihren einzigen Vertreter bei der römischen Kurie verloren. Zum Ersatz wird, wie der amtliche Osservatore Romano mitteilt, im päpstlichen Konsistorium vom 15. Dezember der Bischof von Breslau zum Kardinal ernannt werden. Auch wenn (wie deutsche Zentrumsblätter ankündigen) später der Bischof von Paderborn nachfolgen sollte, so hätten die deutschen Katholiken wieder zwei Mann, soviel wie das eben zusammengeleitete und in seinem Bestande noch recht unsichere Polen, während z. B. das „Kirchen-räuberische“ Frankreich 8 Kardinäle aufweist, von den 30 Italienern ganz zu schweigen. Wir haben ja nie zu denen gehört, die es für eine nationale Frage des Deutschtums betrachten, ob 3 oder 6 Deutsche in Rom überstimmt werden. Den deutschen Katholiken aber zeigen diese Zahlen, wie sie in Rom gewertet werden. Ob beim Peterspfennig auch dasselbe Verhältnis herrschen wird?

Oesterreich

Persönliches. Die erste theologische Prüfung bestanden am 20. und 21. Oktober in Wien Georg Badura aus Schlesien, Franz Buchwaldek (Pole) aus Schlesien, Leopold Gesell aus Biala, Karl Hawranek (Tscheche) aus Czeslau, Karl Krzywon (Pole) aus Schlesien, Otto Pustowka aus Schlesien, Carl Richter aus Wien, Friedrich Spieß aus Galizien. Badura, Buchwaldek, Gesell, Hawranek, Pustowka und Spieß haben als Kriegsfreiwillige am Weltkriege teilgenommen. — Aus der italienischen Kriegsgefangenschaft kehrten heim die Kriegsfreiwilligen Theologen Josef Kolder (seit 1915 in Gefangenschaft), Rudolf Chmiel, Karl Schimidt, Valentin Schmidt, Johann Heinzl. — Vikar Georg Wilde in Königsberg a. d. Elbe hat seine Stelle niedergelegt. Land. theol. Emil Fadenberger wurde zum Personalvikar des Pfarrers Dr. Kesselring in Lemberg gewählt. Stud. theol. Hans Huebner hat die zweite theologische Prüfung bei der oberösterreichischen Superintendentur abgelegt. Pfarrer August Koch in Linz wurde zum Senior des Unterländer Seniorates wiedergewählt und bestätigt. Jean Schoop wurde als Generalsekretär des christlichen Vereines junger Männer in Wien eingeführt.

Gemeindenachrichten. In Weidlingau-Hadersdorf, wo eine evangelische Predikation gegründet wurde, fand am 31. Oktober ein Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke über „Sozialismus und Christentum“ statt. — Am 15. November wurde im Hause des Konsuls Maier in Purkersdorf eine Luthergedenkefeier veranstaltet. — Am 13. November tagte in St. Pölten eine Pfarrkonferenz der evangelischen Geistlichen von Niederösterreich-Land. Es handelte sich darum, den Ertrag des Kirchentages in Anträgen zusammenzufassen, die in den Presbyterien zur Verhandlung kommen sollen. Auch wurde über die Wege beraten, die zur Gründung eines selbständigen Kirchenbezirkes Niederösterreich-Land führen. Der Plan der Gründung eines Gemeindeblattes für Niederösterreich kam zur Reife. Die erste Nummer soll zu Weihnachten erscheinen. Jeder Gemeinde bleiben die beiden letzten Seiten vorbehalten. Herausgeber sind Vikar Hans Giebner und die Pfarrer Denzel-St. Pölten und Riedel-Klosterneuburg. Ueber das Ergebnis einer Umfrage betreffend den Religionsunterricht wurde Bericht erstattet.

Befehrungen am Sterbebett. Die in Amstetten verstorbene Buchdruckergattin Stefanie Schader wurde vom katholischen Kooperator auf dem Sterbebett „befeht“. Dasselbe geschah mit der im Bezirksarmenhaus in St. Pölten verstorbenen Emilie Hartmayer. Als es mit der Frau zu Ende ging, wollte der katholische Anstaltsseelsorger ihr die Tröstungen der katholischen Religion spenden und erfuhr erst jetzt, daß sie evangelisch sei. Statt pflichtgemäß den evangelischen Pfarrer zu verständigen, brachte der Anstaltsseelsorger die Kranke dazu, ein von ihm eigenhändig geschriebenes Protokoll über den Austritt aus der evangelischen Kirche zu unterschreiben und drängte bei der Behörde um sofortige Erledigung mit

den Worten: „der Tod wartet nicht“. Als der evangelische Pfarrer sie besuchte und sie wegen des Uebertrittes befragte, erklärte sie, sie wisse von keinem Uebertritt und sei evangelisch. Gleichwohl nahm der katholische Pfarrer die Beerdigung vor.

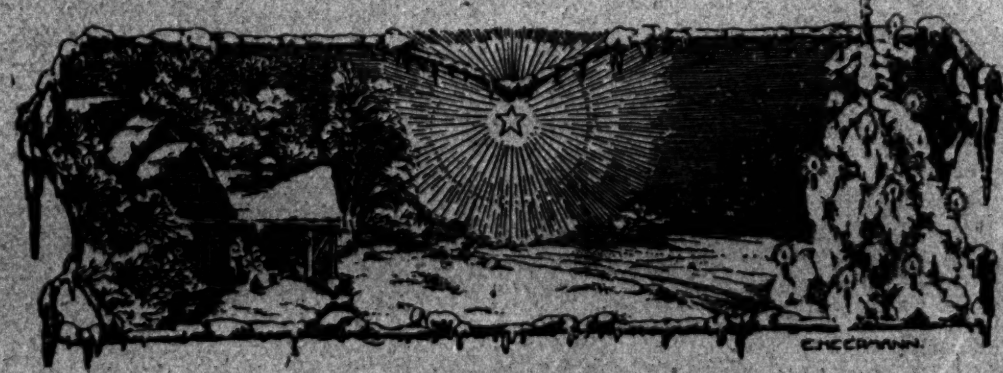
Der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark plante für diesen Herbst eine Reihe von vier Reformationsvorträgen. Die beiden ersten fielen aus, weil die Redner durch die übergroßen Verkehrsschwierigkeiten am Erscheinen verhindert waren. Der dritte Redner, Universitätsprofessor und Nationalrat D. Friedrich Niebergall aus Heidelberg traf gleichzeitig mit der Drahtnachricht ein, die seine Ankunft ankündigte. Dankbar lauschte man seinem wundervollen Vortrag über „Die Lebenswerte der Reformation“. Es war gewiß eine überaus geeignete Gelegenheit für die 70.000 Protestanten Wiens, in würdiger Weise den Reformationstag zu begehen. Der vierte Vortrag „Deutscher Glaube“ von Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke-Wien, schlug Töne an, die schon am Kirchentag angeschlagen worden waren. Manche meinten, der Redner würde dem, was er damals gesprochen, kaum Nennenswertes hinzuzufügen haben. Gleichwohl war die Kirche übervoll. Und man hörte neue Klänge und doch, was man schon längst zu vernehmen sich gesehnt, gewann aus Worten von erquickender Klarheit ein Bild von den beiden Großmächten des Glaubens und des Volkstums, fand eine Antwort auf die Frage, wie sich die religiöse und nationale Weltanschauung zu einander verhielten und verhalten. In Umrissen wurde der Gegensatz zwischen Deutschtum und Christentum und der fortgesetzte Ausgleich zwischen beiden gezeichnet. Der Vortrag schloß mit drei Forderungen, die die Gottesvorstellung, das Weltbild und das Jesusbild betreffen. Wir hoffen, daß die von Professor Dr. Fritz Wilke gebotenen Gedanken in Form einer Flugschrift noch weiteren Kreisen zur Kenntnis kommen werden.

Aus der Slowakei kommen uns folgende Nachrichten zu, nach denen die tschechischen Machthaber den dort wohnenden Deutschen gegenüber doch entgegenkommender sein sollen als früher die Magyaren. In Kasmarck in der Tisza bestehen jetzt ein deutsches Gymnasium sowie zwei deutsche Bürgerschulen, in Preßburg wurden im evangelischen Lyceum deutsche Parallelklassen eingeführt. In der ehemaligen evangelischen Volksschule in Preßburg können nun die Eltern die Unterrichtssprache frei wählen. 700 Kinder entschieden sich für die deutsche, 250 Kinder für die magyarische und 30 für die slowakische Sprache.

Die „protestantische Autonomie“, die der ungarische Staat gewährt hatte, wurde aufgehoben. Bischöfe und Senioren werden nun von der Regierung ernannt. Der bekannte Preßburger Pfarrer D. Schmidt wird in Cheresienstadt als Geisels in Verwahrung gehalten.

Die slowakischen Protestanten erhielten eine besondere theologische Akademie in Preßburg. Im übrigen scheinen sie mit ihren tschechischen Brüdern nicht besonders zufrieden zu sein. Die Konstanzer Funken klagen: „Den Katholiken macht man „löblich“. Zugeständnisse, aber die Evangelischen werden gestoßen. Was sollen die slowakischen Evangelischen dazu sagen?“

Aber auch die katholischen Slowaken sind nicht zufrieden. Der Führer der römisch-klerikalen Partei P. Hlinka arbeitet vom polnischen Gebiete aus gegen die Tschechoslowakei.



Weihnachtsbüchertisch

Letzte Ernte

Als Nachtrag zu den von uns genannten historischen Romanen nennen wir noch: Graf Arthur Gobineau, Die Abtei Cyphaines (Leipzig und Hartenstein i. Erzgeb. 1920. 414 S. M. 9.—). Die deutschen Leser lernen hier zum erstenmale ein selbst in seiner eigentlichen Heimat fast vergessenes Jugendwerk des französischen Grafen mit dem germanischen Herzen kennen, das die Bauernaufstände des französischen Frühmittelalters zum Hintergrund hat, und ganz von der heldischen Lebensanschauung getragen ist, der

Gobineau, der Vorläufer eines Chamberlain und eines Lagarde, sein Leben lang tren geblieben ist. Die Verehrer Gobineaus werden sich gewiß auch dieses Werk (das mit einer vorzüglichen gotischen Schrift gedruckt und den Verhältnissen entsprechend sehr würdig ausgestattet ist) nicht entgehen lassen.

„Die Rächer“ betitelt A. de Nora eine historische Novelle aus der ersten französischen Revolution (Leipzig, Staackmann 1919. 120 S. Mf. 5.—). Mit Anklängen an ein Judithschicksal schildert der Verfasser eine Episode aus den wildesten Greneltagen, eine Handlung von schwüler Leidenschaftlichkeit. Nur für starke Nerven!

Den Entwicklungsromanen reihen wir noch an: Sif Benticks Prüfung von Xuna (E. Beskow). (Hamburg, Rauhes Haus 1919. 300 S. Hübisch geb. M. 6.80.) Die schwedische Erzählerin hat auch in Deutschland treue Freunde, die gerne auch nach ihrer neuen Erzählung greifen werden. Das Reisen eines fröhlich-unbekümmerten Menschenkindes zu innerlicher Klarheit und Tiefe ist mit viel Geschick geschildert. Auch die in demselben Verlage erschienene Erzählung derselben Verfasserin: Birger Löwings zweite Ehe, die ein sehr ernstes Problem mit sicherer Hand durchführt, sei nachdenklichen Lesern bestens empfohlen.

Kleinere Schriften christlicher Tendenz (die bisweilen etwas weniger stark aufgetragen sein dürfte) sind: Walter Burtlemers Gottes linke Hand. Soldatenschicksal eines Studenten (134 S. Kart. Mf. 2.60), und S. Keller, „Wie ich ihm fluchen lernte.“ (93 S. Mf. 1.50, geb. Mf. 2.50.) Beide Freiburg i. Br., Mombert 1919. Erwähnte Schrift behandelt in anziehender Weise die innerlichen Kämpfe eines Studenten, letztere die Alkoholnot. Beide eignen sich auch für Gemeindebibliotheken.

Nun noch ein wenig von unseren Lyrikern, zu denen wir auch Max Jungnickel rechnen, obgleich seine Dichtungen meist in Prosa geschrieben sind. Auch sein neuer Band: Aus den Papieren eines Wanderkopfes (Berlin-Schöneberg, Franz Schneider. 95 S.) bringt solche echt Jungnickelsche Stücker, sinnige Gedanken eines fröhlichen Herzens, dem auch in schweren Zeiten Gottes Sonne am Himmel scheint und die blaue Blume blüht. Jungnickel hat sich in überraschend kurzer Zeit eine Gemeinde erworben; sein jüngstes, vom Verlag sehr ansprechend ausgestattetes Büchlein wird ihm sicher neue gewinnen.

Dagegen vermochten wir zu dem ähnlichen Büchlein in Prosadichtung von Wilhelm Andreas Schramm, Gefallene Stimmen der Toten an die Lebendigen. (München, C. H. Beck 1919. 64 S. Leicht geb. Mf. 2.50), keine rechte Stellung zu gewinnen. Was soll es uns heute, dermaßen in den grausigsten Bildern vom Schlachtfeld zu wählen?

Emil Hadina, auch einer der Deutsch-Oesterreicher, die derzeit vom „deutschen Leid“ zu erzählen wissen, nebenbei ein verdienstvoller Mitarbeiter am deutsch-evangelischen Gemeindeleben in seiner Heimat, hat wieder ein Bändchen Gedichte geschenkt, das uns aufs Neue wieder diesen Lyriker, der alle Töne vom Volksliedmäßigen bis zur heißen Leidenschaft und zu Goethescher Abgeklärtheit („Stimmen aus den Bergen“) auf seiner Leier hat, schätzen und lieben lehrt. (Heimat und Seele. Neue Dichtungen. Leipzig, Staackmann 1918. Geb. Mf. 3.—)

Hier sei noch angereicht eine neue Uebersetzung von H. W. Longfellows Evangeline von Johannes Friedemann, herausgegeben von Beyer-Schöder (Berlin O 34, Gudrun-Verlag. 51 S.). In etwas zwanglosen Hexametern wird Longfellows idyllisches Epos für deutsche Leser nachgedichtet. Die Ausstattung ist vorzüglich.

In guter Zeit noch für Weihnachten ein Büchlein von Weihnachten! Leopold Klotz hat vor 5 Jahren als Gruß für unsere Capferen im Felde „Das deutsche Weihnachtsbüchlein“ herausgegeben, das nun in 2. veränderter Auflage herauskommt (Gotha, Perthes 1919. 109 S.). An das Weihnachtsevangelium schließen sich alte Volkslieder, Briefe, Erzählungen, Gedichte und Singweisen. So recht etwas für solche, die einsame Weihnachten feiern müssen. Auch Stoff für Gemeindeabende weihnachtlichen Charakters.

Das Schwert des Geistes. Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort und Lesetasel versehen von H. Schöttler. 31.—50. Tausend. Berlin W. 35., Evangelischer Bund. Taschenausgabe Mf. 1.50, Handausgabe für Haus und Familie 2.75 und 4 Mf., mit besonderem Widmungsblatt für Konfirmanden und Brautpaare 4 und 6 Mf.

Es ist kein Geheimnis, daß manche Neuerscheinungen an unseren gewöhnlichen Bibelausgaben das „Buch der Bücher“ für manchen, namentlich etwa für solche, die nicht in der evangelischen Kirche aufgewachsen oder erst im späteren Leben in Bekanntschaft mit der Bibel

getreten sind, schwer lesbar machen. Ihnen dient dieses Buch, das, ursprünglich für unsere Krieger geschrieben, allen Lebensstrebenden gute Dienste tun wird. Es enthält nur den Bibeltext, unter Auswahl des religiös wertvollsten, sachlich geordnet, mit kurzen Überschriften, die in ihrer geradezu mustergültigen Fassung (vgl. z. B. die Leidensgeschichte) fast einen Kommentar ersetzen. Ich wüßte keine bessere Bibelausgabe für unsere Uebergetretenen; auch als Schulbibel, namentlich für höhere Lehranstalten wäre sie wärmstens zu empfehlen.

Hr.
Ludwig Ganghofer, Das Kind und die Million. Eine Münchner Geschichte. Berlin, G. Grote. 480 Seiten. Geb. 2 Mk.

Zum fest ein neuer Ganghofer! Das wird vielen Freunden des Dichters willkommen sein. Und wirklich ist auch dieser neue Ganghofer so eine Art Sorgenbrecher. Ein überlegener Humor geht durch das Werk. Ja, man kann vielleicht sagen, das ganze Buch ist das Kind eines gewissen Galgenhumors. Der Dichter verspottet in ihm unsere Zeit mit ihren niederen Instinkten, die in dem elenden aus Amerika herübergekommenen Detektivroman, sei es im Kino, sei es in Büchern, ihre Hauptanregung sucht und findet. Es ist alles da: ein toller Erpressungsversuch, Kindesadoption, viel Liebe, wie es zu einem echten Detektivroman gehört. Aber Ganghofer setzt auf einen Schelm anderthalbe und macht sich über das Ganze lustig. So wird es ein durch und durch fröhliches Buch, wenn hie und da auch einmal der bittere Ernst durchbricht und manche bittere Wahrheit verabreicht wird. Aber das Lachen überwiegt. Ganghofer sucht, wie er selbst sagt, Ablenkung von Zorn und Ekel über die Zeit. Und so bietet er sie auch dem Leser. Und mancher wird dabei erleben, was der Dichter von sich selber sagt: „die Arbeit an diesem Buch schlug mir im Duzend die bösen Stunden tot und schenkte mir zuweilen das verlorene Lachen wieder“.

Miz.
Die meistgesungenen deutschen Choräle aus 5 Jahrhunderten zur Laute und zur Gitarre von Heinrich Scherrer. Leipzig, Fr. Hofmeister. Geb. 8 Mk.

Das wird allen Lauten- und Gitarrespielern eine sehr willkommene Gabe sein. Ihr Notenschatz erhält in diesem Buch eine sehr dankenswerte Bereicherung. Die Choräle sind Jahrhundertweise geordnet, beginnend mit dem 15. Jahrhundert, und zwar in 2 Teilen: Zuerst kommen die ursprünglichen eigenen Choralweisen nach den Consequenzen, sodann ältere und jüngere Dichter mit zugehörigen früheren oder späteren Choralweisen nach den Dichtern. Ob diese Einteilung für ein der Praxis dienendes Choralbuch nötig war, mag fraglich sein. Für den Kundigen ist gerade diese Einteilung sehr interessant.

M.
Delphin-Kunst-Bücher. München, Delphin-Verlag. Jedes Bändchen 1 Mk.

Wir haben schon einmal einige Bändlein dieser Sammlung empfohlen. Aber sie ist es wert, immer wieder empfohlen zu werden. Die hübsch ausgestatteten Bändchen bringen jedesmal 24 Bilder des betreffenden Meisters in vortrefflicher Wiedergabe, dazu eine kurze Einleitung und dann allerlei Lebensäußerungen des Meisters selbst: Briefe, Gedichte, Lebenserinnerungen, Gedanken usw. Gerade das macht die Eigenart dieser Sammlung aus, daß sie neben den Bildern auch derartige Einblicke in das persönliche Leben der Künstler gewährt. So wird jedes Bändchen zu einer Quelle reinen Genusses. Wie entzückend tritt uns zum Beispiel Spitzweg hier entgegen, nicht nur als Maler der deutschen Kleinwelt, sondern auch als der Dichter dieser Welt, voll schalkhaften Humors! Wie kommen wir Schwind menschlich näher, wenn wir den liebenswürdigen Menschen auch in seinen Briefen kennen lernen! Neu sind die Bändchen Leibl, mit Briefen Leibls an seine Mutter, Murillo und Wilhelm Busch, von dem allerlei lustige Kleinigkeiten wiedergegeben werden. Die kurzen Einführungen in Leben und Werk dieser Künstler sind ganz vortrefflich. Es ist kein Wunder, daß diese Kunstbüchlein schon in über 1 Million Exemplaren verbreitet sind. Sie verdienen es.

Miz.
Klara Heitefuß, Die Weinands. Eine Erzählung. Barmen, E. Biermann. Geb. 8 Mk.

Die Geschichte handelt von einem Gemeinschaftspastor, seiner Frau und seinen Kindern. Auch wer diesen Kreisen ferne steht, wird das Buch nicht ohne inneren Gewinn aus der Hand legen. Die Verfasserin hat es verstanden, die einzelnen Charaktere gut zu gestalten und in ihrer Eigenart kräftig herauszuheben.

Miz.
Peasly, Ein neues Reis am alten Stamm. 5. Aufl. Barmen, E. Biermann. Geb. 4.25 Mk.

Eine Bekehrungsgeschichte aus dem Englischen, darum etwas treiberisch, aber doch nicht gerade unangenehm berührend. Wie eine junge Frau das Werkzeug wird, eine ganze Familie für den Heiland zu gewinnen und in ein neues Leben hineinzuziehen, wird packend geschildert. Die einzelnen Gestalten sind lebensvoll gezeichnet.

Miz.
L. Schorsch, Ein Königskind. Erzählung aus dem 10. Jahrhundert. 4. Aufl. Barmen, E. Biermann. 4.25 Mk.

Die Lebensschicksale der spätern Kaiserin Adelheid, der Gemahlin Ottos des Großen, werden hier spannend und in zu Herzen gehender Weise erzählt. Die sonnige Jugend des Königskindes, das bittere Leiden der jungen Frau unter der Verfolgung durch den Markgrafen Berengar und ihre Errettung aus tiefster Not erleben wir voll inniger Anteilnahme mit. Ein Buch vor allem für die reifere Jugend.

Miz.
Harry Vosberg, Hans Michel Elias Obentraut. Roman. Heilbronn, E. Salzer. 6 Mk.

Der historische Roman scheint wieder mehr in Aufnahme zu kommen. Ich habe in letzter Zeit kurz hintereinander mehrere anzeigen dürfen: Molos „Fridericus“, David Kochs „Das neue Reich“, Kohdes „Pilgerin“ u. a. Es ist, als ob unser Volk sich aus der Not der Zeit heraus an der großen Vergangenheit wieder aufrichten möchte. Ist das wirklich die Meinung, so kommt dem vorliegenden Buch Vosbergs eine ganz besondere Bedeutung für unsere Zeit zu. Es führt uns in die Zeit vor den 30 jährigen Krieg und läßt uns dann die ersten Jahre dieses furchtbaren Krieges miterleben. Und es ist dem Verfasser ausgezeichnet gelungen, das große Geschehen lebendig und kraftvoll zu gestalten. Im Mittelpunkt steht der Pfälzer General Obentraut, genannt „der deutsche Michel“, eine Prachtgestalt, geeignet, gerade jetzt unsere deutsche Jugend aufzurütteln. Wie sein Eigenleben allmählich einmündet und zuletzt vollständig aufgeht in dem Schicksal seines engeren Vaterlandes, um endlich im Reichsgedanken volles Genüge zu finden, das ist prachtvoll geschildert. Sein letztes Wort sollten wir als Vermächtnis an uns aufnehmen: „Die inneren Feindschaften richten uns zugrunde! Das Reich, Lill, — das Reich!“

Miz.
Ludwig Gorm, Die Kinder von Genf. Roman. München, Delphin-Verlag. 4 Mk.

Ludwig Gorm ist ein glänzender Erzähler. Er weiß glutvoll zu schildern und lebendig zu gestalten. Dieser Kampf zwischen den Kindern des alten sinnfrohen Genf mit dem neu eindringenden Geiste des Calvinismus ist meisterhaft dargestellt. Und Gorm ist dabei von einer bewundernswerten Objektivität; er gibt jedem sein Recht. Aber er läßt auch keinen Zweifel über die inneren Schranken und Unzulänglichkeiten beider Parteien. Die Größe des Werkes Kalvins wird durchaus gewürdigt, aber es ist eine lichtlose, eiserne Größe. Unsere Liebe gehört dem jungen Paar, das innerlich von Kalvins sittlicher Größe überwunden, dennoch die Freiheit der Berge dem Genfer Zwang vorzieht.

Miz.
Leontine von Winterfeld-Platen, Das Schwert von Chule. Schwerin in Mecklenburg, Fr. Bahn. 4.50 Mk.

Schon manche Erzählungen der Verfasserin haben wir unsern Lesern warm empfohlen. Zuletzt noch den Roman aus Flanderns Vergangenheit „Herzeleide“. Dies neueste Buch führt in die Zeit vor der Reformation, die sogenannte Malhansche Fehde. Es erzählt von viel Kampf und Leid, aber auch von sonnigem Glück. Ein Buch vor allem für junge Mädchen und Frauen, die darin Erhebung und Trost im Leid finden werden. — Uebrigens gab es 1496 noch keine Universität in Wittenberg, wie Seite 281 annimmt.

Miz.
Paul Jaeger, Vom Sinn des Lebens. Briefe an einen Konfirmanden. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1919. 339 S. Geb. 5.50 Mk. zuzüglich 30 % Zuschlag.

Auch der theologisch anders steht, wird aus den 52 gedankenvollen, inhaltsreichen Briefen, in denen der Verfasser einem fernen 16 jährigen Realgymnasiasten Konfirmandenunterricht erteilt, die freilich öfter über das Verständnis vieler gleichaltriger Konfirmanden hinausgehen dürften, viel, grade was Veranschaulichung der alten Katechismuskathesen betrifft, lernen können.

Grell.
Samuel Keller, Bitte Himmel Weihnachtsbüchlein für Jung und Alt. 1.—5. Tausend. Walter Mombert, Freiburg i. Br. 1 Mk.

Eine sehr empfehlenswerte volkstümliche Weihnachtschrift voll warmen Herzens aus der Feder des bekannten Evangelisten.

Grell.
S. Keller, Sonnige Seelsorge. 1.—5. Tausend. Der selbe Verlag. 264 Seiten. Elegant geb. 6 Mk.

Ein prachtvolles Buch, das eine große Lücke ausfüllt. Hier redet ein Mann zu uns, der einmal in der modernen Psychiatrie Bescheid weiß, der aber dann vor allem eine reiche Seelsorgererfahrung hinter sich hat. Teil I behandelt Notwendigkeit, Ziel und Segen der Einzelseelsorge, Teil II einige grundsätzliche Fragen der Einzelseelsorge wie das sexuelle Gebiet, Heilseelsorge, Psychoanalyse, Handauflegung, der ausführliche Teil III bietet eine große Fülle alphabetisch geordneter Seelsorge-Winke als Antworten auf briefliche Anfragen. Keller führt uns sicher in das Sonnenlicht, in dem alle

Bazillen des Zweifels, der Sorge und der Ungewissheit fliehen müssen. Die sonnige Seelsorge wünschte ich nicht nur in den Händen der Berufsseelsorger, sondern aller, die sich für die Seelen anderer verantwortlich fühlen, ja aller, die wieder entdeckt haben, daß sie eine Seele besitzen.

für die Jugend

Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Am Quell der Wunder. Niergebirgische Volksmärchen. Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. Stuttgart-Winnenden. Geb. 4 M.

Eine reizende Sammlung der schönsten Volksmärchen, im echten Erzählerton, mit hübschen Zeichnungen. Damit wird man den Kleinen eine rechte Freude machen.

Lustig Volk. Ein niederdeutscher Guckkasten aufgestellt von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. Hamburg, Richard Hermes. 4 M.

Dieser erste Band der niederdeutschen Jugendbücherei ist wohl gelungen. Die besten niederdeutschen Erzähler kommen zu Worte: Storm, Sohnrey, Raabe, Fritz Reuter, Seidel, Köns und viele andere mit hochdeutschen und plattdeutschen lustigen Geschichten. Mit. Wilde See. Geschichten von der Waterkant, herausgegeben von Albrecht Janßen. Mit Bildern von Hans Förster. Hamburg, R. Hermes. 3,50 M.

Auch dieser 2. Band der niederdeutschen Jugend-Bücherei bietet wertvolle Gaben der verschiedensten niederdeutschen Dichter: Mügge, Gorch Fock, W. Lohsen und anderer. Eine wertvolle Gabe. Mit. Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Bd. 36 u. 37. Heimat Kamerun. Erzählung von Franz Herwig. Stuttgart, Bonz u. Co. 1,20 M.

Wenn alle Bände dieser Sammlung dem vorliegenden gleichen, so besitzen wir in ihr einen wahren Schatz für unsere Jugend. Ungemein packend geschrieben fesselt dies Büchlein bis zum Schluß auch durch den Inhalt. Und nicht nur die Jugend, auch Erwachsene werden es mit Gewinn lesen.

Briefkasten

1591 Kronen betrug der Erlös aus den in einer einzigen Stadt gesammelten Briefmarken! (Ueber den Betrag ist größtenteils schon verfügt.) Alle Freunde, die sich an der Sammlung von gestempelten Briefmarken beteiligt haben, werden gebeten, das Gesammelte unverzüglich mir zu übersenden. Kleinere Posten als Muster ohne Wert, größere als Postpaket. Das reichsdeutsche Einfuhrverbot ist aufgehoben, das österreichische Ausfuhrverbot gilt nur für wertvolle Sammlungen, nicht für Kiloware! Hochstetter.

Die Schlussfolge d. J. wird zum 26. Dezember ausgegeben. Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts wird gebeten.

Inhalt: Altes und Neues. Weihnachtsgebet. Von K. E. Knodt. — Mehr Liebel. Von Artur Brausewetter. — Etwas für deutsche Mütter. Von Haun. — Böhmen. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Weihnachtsbüchertisch.

Durch Fortgang des Pfarrers von Szalatnay ist die Pfarrstelle an der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Kuttelberg in Schlesien erledigt und ist ehestens zu besetzen.

Bewerber wollen sich bis zum 15. Januar wegen Auskunft wenden an den derzeitigen Administrator

Pfarrer G. G. Schmidt,
Herzogwald, Post Hof i. Mähren.



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wilfer:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Kleinod deutschen geschichtlichen Schrifttums, neu verdeutsch u. erläutert. Mit zahlreichen Bildern, 10.—14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: M. 2,50, 2,75 u. 3.— (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.—10. Tausend 1918. Mit 150 farbigen Abbildg., gebd. je nach Einband: M. 6,50 u. 8.— (Porto 40 Pf.)

Verlag von Peter Hobbding in Steglitz-Berlin, Albrechtstr. 87.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Im Verlage von Arwed Strauch
in Leipzig
erschien:

Friedrich Meyer
Ein Leben im Dienste der Kirche

Von

Franz Blanckmeister
Den Glaubensgenossen i. Deutsch-
land und Oesterreich gewidmet.

8^e, 234 Seiten.

Geb. Mk. 6,00

Ein prächtiges Buch f. j. Bundesmann.

**Schokolade,
Kakao, Konfitüren**

verleihen wir zu Fabrikpreisen an
Private. Verlangen Sie Preisliste.

Garzer

Schokoladen-Verandhaus
Fr. Brünig in Wernigerode
a. Harz.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von

Arwed Strauch,

Leipzig, Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Weihnachtsüberraschungen

bringen unsere Violinen, Mando-
linen, Zithern, Gitarren, Lauten,

wie alle sonst. Instrumente

nebst dazugehörigen Schulen und
Noten.

Mit künstlerischem Rat für folge-
richtige Weiterbildung Einzelner,
sowie vollständiger Ausrüstung für
Chöre und Orchester stehen gern
zu Diensten

Reinhardt & Co.,

Musikalien u. Musikinstrumente
jeder Art,
Hamburg 30, Martinistr. 91.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen

— eigener Fabrik —
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt.

illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom
Patmos-Verlag, Würzburg,
Neubaustr. 7.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm
Heinrich **Berthold**

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderschaft eines
jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllnbach

3. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet M. 5,40, gebunden
M. 8.—

Auf dem Bauernhose.

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit.

Von Wilhelm Zachmann.

8^e. 457 Seiten brosch. M. 4,50, geb. M. 6.—

Franz Blanckmeister sagt in seiner Einführung: Der Verfasser ist
eine Natur, eine schriftstellerische Individualität, gründlich wie Moserger,
humorvoll wie Kugelgen und ein Kleinmaler wie Ludwig Richter. Es
ist kaum nötig, dem Buche einen Empfehlungsbrief mit auf den Weg
zu geben, denn es empfiehlt sich von selbst und wird daher nicht nur
„auf dem Bauernhose“ sondern auch im Bürgerhause gern gelesen wer-
den, zumal es für Volkstunde und Kulturgeschichte von hohem Werte ist.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.